

Gustav René Hocke

Der tanzende Gott

Roman



Dem Andenken an
Gustav René Hocke (1908–1985)

Schriftsteller, Essayist und Entdecker einer verborgenen Tradition der europäischen Kunst.

Mit seinen Büchern über den Manierismus und die Welt des Phantastischen hat er gezeigt, dass jene Bilder, Visionen und Labyrinthe der Phantasie keine Randerscheinungen der Kunst sind, sondern Teil einer großen, durch die Jahrhunderte wirkenden Tradition – von der Antike über Renaissance und Barock bis in die Gegenwart. Für viele Künstler und Schriftsteller wurde diese Erkenntnis zu einer Befreiung: Sie mussten sich nicht länger als Einzelgänger oder Sonderlinge fühlen, sondern konnten erkennen, dass ihr Werk in einer langen geistigen Linie steht.

Dieses Buch erinnert an den Erzähler Gustav René Hocke – und an jenen geistigen Raum des Phantastischen, den er sichtbar gemacht hat.

»*Die Welt ist ein Labyrinth.*«

Gustav René Hocke

DIE GESCHICHTE DIESES ROMANS

Gustav René Hocke schrieb den Roman *Der tanzende Gott* in den Jahren 1938 bis 1943 – in einer Epoche, in der Europa zunehmend unter der Herrschaft totalitärer Ideologien stand. Während offene Kritik kaum möglich war, wählten manche Schriftsteller den Weg der historischen Allegorie, um Fragen von Macht, Tyrannis und Freiheit dennoch literarisch zu verhandeln. Auch Hocke entschied sich für diesen Weg.

Die Handlung führt in das 6. Jahrhundert vor Christus, in die Welt der griechischen Kolonien Süditaliens. Doch hinter der antiken Bühne verbirgt sich ein vielschichtiges Gleichnis über die Gefährdungen jeder Zivilisation und über die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Freiheit des Geistes.

Nach dem Krieg wurde Gustav René Hocke vor allem durch seine großen kulturhistorischen Essays bekannt. In Büchern wie *Die Welt als Labyrinth* oder *Manierismus in der Literatur* spürte er einer oft übersehenen Strömung der europäischen Kunst nach: jener Tradition des Phantastischen, des Visionären und des Spielerischen, die von der Antike über Renaissance und Barock bis in die Moderne reicht.

Für viele Künstler und Schriftsteller war diese Entdeckung von großer Bedeutung. Hocke zeigte, dass das Phantastische in der Kunst keine marginale Erscheinung ist, sondern eine eigenständige, durch die Jahrhunderte wirkende Tradition. Wer sich in Bildern, Geschichten und Visionen jenseits des Realismus ausdrückte, konnte erkennen, dass er nicht allein stand, sondern Teil eines weitverzweigten geistigen Stroms war.

Zu den Künstlern, die daraus wichtige Anregungen schöpften, gehörte auch Michael Ende. Seine poetische Welt der Phantasie, seine Vorstellung eines Reiches hinter der sichtbaren Wirklichkeit und seine

Liebe zu den Labyrinthen der Imagination stehen in einem geistigen Dialog mit jenen Traditionen, die Gustav René Hocke freigelegt hat.

Vor diesem Hintergrund erscheint *Der tanzende Gott* heute auch als ein frühes Zeugnis jener Welt, die Hocke später in seinen Essays beschreiben sollte. Der Roman verbindet historische Erzählung mit philosophischen Fragen und mythologischer Symbolik – und zeigt bereits jene Faszination für die verborgenen Räume der Kultur, die sein späteres Werk prägen sollte.

Diese Ausgabe lädt dazu ein, einen bedeutenden Roman neu zu entdecken – und zugleich einen Autor, der vielen Künstlern geholfen hat zu erkennen, dass die Phantasie selbst eine große Tradition besitzt.

ERSTES BUCH

1. KAPITEL

Aufatmend betrat der junge Arzt Alkmaion das Deck. Der Dreiruderer war, nachdem er die stürmischen Gewässer des Archipels verlassen hatte, sacht in die sanfte Bläue des ionischen Meeres geglitten: Ein leichter Westwind kam auf. Wenige Fahrgäste waren zu sehen. Der Reisende wischte sich mit der Hand über die Stirn und schritt taumelnd zum Heck. Aus den noch kurz vorher von der Sturzflut gepeitschten Planken stieg ein Wasserdunst auf; die Brise zerriss ihn zu zögernden Flocken.

»Nicht leicht gewesen die Fahrt«, sagte eine unsichere Stimme hinter ihm zwischen zwei räuspernden Lauten. Er wandte sich um und blickte in das Antlitz eines grauhaarigen Mannes mit dicken Tränensäcken.

»Unerträglich die Hitze dort unten«, murmelte er und starrte wieder auf das Kielwasser.

»Etwas Geduld wird es noch kosten.«

»Du hast die Fahrt schon oft gemacht?«

»Oft? Etwa hundertmal. Ich brauchte dazu ein halbes Menschenleben!«

»Ich bin die Strecke nur ein einziges Mal gefahren; das liegt schon lange zurück.«

»Wollen wir uns nicht setzen?«, fragte der Grauhaarige stöhnend.
»Dort drüben ist Schatten!«

Sie kauerten sich unter einem Holzverdeck nieder.

»Kamst du damals von Sybaris?«, fragte der Alte den schlanken Fremden mit den scharfgeschnittenen Gesichtszügen und musterte ihn verstohlen.

»Nein! Aus Croton!«, antwortete Alkmaion einsilbig.

»Und jetzt willst du nach Sybaris?«

Alkmaion nickte und schloss die Augen. Die hartnäckige Art, in der der Alte ein Gespräch anknüpfen wollte, reizte ihn auf; dennoch freute er sich, nach der langen Eingeschlossenheit sprechen zu können. »Noch nie war ich in Sybaris«, fuhr er fort. »Damals, als ich Croton verließ, war ich noch ein Kind. Meine Eltern siedelten nach Athen über.«

»Dann wirst du nach Croton weiterreisen? Es ist nicht weit. Wir haben gute Straßen an der italischen Küste.«

»Nein, ich will zunächst in Sybaris bleiben. Arbeiten! Du bist Sybarite? Man erzählt sich seltsame Dinge von der Stadt.«

»Ich bin dort geboren«, antwortete der Alte. »Ich heiße Seris. Ich bin Kaufmann,

Großkaufmann. Seide, Silber, alles, was du willst, findest du bei mir. Ich kaufe in Athen ein.

Waren aus Milet, Phrygien, Persien ... Was ich nicht in Sybaris verkaufe, wird nach Etrurien weiter verfrachtet. Du willst dort arbeiten? Vielleicht kann ich dir helfen? Ich habe großartige Beziehungen; mein Haus ist noch nicht sehr alt, aber man lobt zumindest meine

Unternehmungslust. Du bist noch sehr jung, ein Jüngling, sagen wir fünfundzwanzig, ähnlich wie ...«

»Dreißig!«, unterbrach ihn Alkmaion lächelnd. »Ich bin Arzt. Es ist für alles gesorgt. Ich danke dir. Für euer Gymnasion habe ich Empfehlungsschreiben. Eure Ärzte dort sollen bald die berühmte Schule von Croton überflügeln. Ist das wahr?«

»Das ist ... das ist möglich«, entgegnete Seris stockend mit einer schnellen Handbewegung.

»Ich verstehe davon nicht viel. Früher hat man von diesen Gymnasien nichts gewusst. Aber es wird schon gut sein in Sybaris. Du wirst bald merken, wie rückständig Athen ist. Und Croton? Langweilig, ernst und steif! Ärzte, Ärzte! Ich habe noch nie einen nötig gehabt, trotz meiner Gicht, die übrigens von Jahr zu Jahr schmerzhafter wird. Ich müsste mir doch gelegentlich ein Mittel verschreiben lassen. Weißt du was?«

»Ich werde daran denken«, antwortete Alkmaion. Er lehnte sich zurück und riss ein Bündel Seile herab, das sich zischend wie eine aufgescheuchte Schlange entrollte. Das Fremde, Ungewisse, Fordernde stand plötzlich vor ihm. Er verschränkte kräftig die Hände und reckte sich mit einem leichten Seufzer. Frei lag der gelb-weiß verflammende Horizont vor ihm. Er sah sein Ziel vor sich, die glänzende Stadt Sybaris, den Mittelpunkt einer Welt. Die Wärme schläferte ihn ein. Ausblicke und Hoffnungen: Herrschaft über die Dumpfen, erlösendes Wort für die Verirrten, Weisheit für die Toren, Heiterkeit für die Verzweifelten, Hilfe für die Leidenden.

»Hast du deine Eltern in Athen zurückgelassen?«, fragte Seris gesprächig weiter, um die Unterhaltung wieder zu beleben.

Alkmaion erschrak. »Sie sind tot. Schon lange«, murmelte er. Grell blitzte nun Vergangenes in ihm auf. Auch seine Kunst hatte das Leben des schwächlichen Greisenpaares nicht mehr zu retten vermocht; sie unterschieden sich kaum noch voneinander im Alter; ineinander lebten sie in der abendlichen Stille und nur an ihn dachten sie, an den heiteren, vertrauenerweckenden Liebling des Gymnasions von Athen, an das wortgewandte, oft etwas streitsüchtige Vorbild der glänzenden athenischen Jugend.

Eine laute Stimme über seinem Kopf riss ihn zurück: »Land! Land!«, brüllte es vom Hochmast herab. Luken öffneten sich und enthüllten übernächtigte Gesichter; aus dem Bauch des Schiffes brach ein Knirschen empor, es drehte störrisch in eine andere Richtung ab. Um die Ruder wirbelte das Wasser.

Alkmaion sprang auf und beugte sich weit über das Geländer vor. Wie ein hoffnungsloser Griff ins Unbegrenzte drängte sich die Wasserfläche in den Horizont. Er sah nichts. Er kehrte zurück und legte sich wieder hin, aber eine ungewohnte Unruhe ergriff ihn, ein schluckendes Unbehagen vor der viel genannten Stadt. »Ist es jetzt noch sehr weit?«, fragte er ungeduldig. »Geduld, Geduld«, murmelte Seris und schlug die Augen auf. »Ich dachte an meine Söhne. Das Leben ist leicht in Sybaris ... zu leicht. Und deine Eltern sind tot. Es wird schon gut sein

dort für dich. Man fällt schnell, gewiss, aber man steht auch schnell wieder auf. Es ist eine Stadt, die sich auf alles versteht, sage ich dir. Sie wird dich schon erheitern. Manchmal ist es mir ja ein wenig toll, aber du ... Na ja, wenn du auch nicht ganz so jung bist wie meine Söhne ...«

»Ich will nur meine Arbeit und Ruhe«, sagte Alkmaion schroff.
»Sonst nichts!«

»Du kannst alles haben in Sybaris. Auch Ruhe. Bist du verstimmt?«, fragte Seris etwas unterwürfig, aber er wartete die Antwort nicht ab, sondern sprach in seinem gefärbten, leicht rissigen Griechisch weiter. »Die Athener sind zu stolz. Du kannst glücklich sein in Sybaris, sage ich dir noch einmal. Es bietet dir alles. Seit Peisistratos tot ist – sechzehn Jahre sind das nun her – ist Athen mürrisch geworden. Die einst Prächtigen haben wir längst überflügelt. Wie sie einen ansehen auf der Agora, wenn man nicht so gewählt spricht wie sie! Ich bin der Sohn eines Freigelassenen! Die hochmütigen Herren wittern es, als ob man einen bestimmten Geruch habe. Verzeihe ... ich meine nur, dass du glücklich werden kannst in Sybaris und ... und ... vergiss meine Gicht nicht!«

»Ich bin neugierig, sehr neugierig und nicht anspruchslos«, sagte Alkmaion wieder lächelnd und fuhr sich mit der Hand durch das volle dunkelblonde Haar. »Syrien kenne ich, in Ägypten habe ich studiert, die duftende Trinacria habe ich besucht ... und nun ... die Menschen vor allem sind wichtig, Seris, und schließlich ist die unteritalische Küste meine Heimat. Croton und Sybaris sind so benachbart, dass ...«

»In nichts gleichen sie sich!«, wehrte Seris ab und erhob sich. »Ich muss dich jetzt für eine Weile verlassen. Es wird bald so weit sein, und ich muss nach meinen Waren sehen. Wenn du willst, könnte ich dir nützlich sein. Warte also hier, wenn es dir so recht ist wie mir, dich wiederzusehen!«

Alkmaion streckte sich ganz aus und öffnete, da niemand in der Nähe war, weit sein Gewand.

Er schloss die Augen und versuchte, sich zu entspannen, aber zu der Ungeduld und dem Unbehagen gesellte sich jetzt eine leichte Erregung.

Er biss die Zähne aufeinander und zwang sich zur Ruhe. Stimmenlärm, Kettengerassel und Rufe ließen ihn zusammenfahren. Er erhob sich und wollte mit geblendeten Augen den Horizont absuchen, da sah er, schon brennend nahe vor sich, die hochgestuften Marmorblöcke von Sybaris hinter einer keilartig ins Land geschlagenen Bucht.

Hungrig tastete sein Blick die Umrisse der Weltstadt ab. Tempel fassten die Unruhe der blassroten Dächer mit ihrem sanften Weiß beschwichtigend zusammen und das silberne Standbild der Hera streckte sich vor den sanft abgleitenden Bergen funkelnd aus der Ebene. In der sicheren Umarmung des Hafens tänzelten zahllose Segel. Die sinkende Sonne hängte rote Schleier zwischen die Zinnen und Türme.

Alkmaion ging auf die Landebrücke des Schiffes zu, wo abgespannt blickende Fahrgäste sich versammelten. So drängte es ihn, wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren, dass er den gesprächigen Alten vergaß. Erst als das Schiff hart an die Kaimauer stieß, schrak er zusammen. Im selben Augenblick berührte ihn jemand an der Schulter. Er blickte auf und sah Seris vor sich.

»Du hast nicht auf mich gewartet«, rief Seris vorwurfsvoll und hielt mit vorgewölbtem Rücken den Stößen der nachdrängenden Menge stand.

»Wir konnten uns hier ja nicht verfehlen«, antwortete Alkmaion und erhob sich schnell.

Sie wurden auf den Laufsteg gedrängt; die Menge schob hinten nach, staute sich vor ihnen, und erst auf dem Hafenplatz schwang sich die dichte Menschengolde zu einem breiten Strauß auseinander. Sie wurden auseinandergerissen.

»Vorsicht!«, rief Alkmaion mit einem leisen Bedauern wegen seiner Unachtsamkeit gegenüber dem etwas zu beflissenen Alten. »Halte diese Richtung dort ein! Wir treffen uns am Brunnen!«

Es tat ihm wohl, diese Brücke geworfen zu haben; es war im letzten Augenblick geschehen, denn sie hatten das Ende des Laufstegs erreicht. Der Druck der Menge stieß vor: Beide wurden in entgegengesetzten Richtungen auf den Platz gedrängt und verloren sich aus den Augen.

Alkmaion gelangte eilenden Wagen ausweichend an den Brunnen. Mit der Hand strich er über die glatte Fläche des Randes; es tat ihm wohl, die Frische zu spüren. Er tauchte die Hand ins Wasser, wusch sich das Gesicht, hielt den Mund unter den glitzernden Strahl und trank. Als er sich umwandte, sah er, wie die Sonne hinter den Bergen verschwand; es wurde kühler.

Vergebens sah er sich nach dem alten Kaufmann um. Nachzügler handhabten müde ihr Gepäck: Letzte Wagen bogen in die breite, zum Stadtmittelpunkt führende Straße.

Er stieß einen ungeduldigen Laut aus und wollte gehen, aber ein grundloses Zögern zwang ihn, vorerst noch zu warten. Er sah den schwerfälligen Wolkenflößen zu, die über die Bucht zogen und am Gebirge zerschellten. Sie brannten von innen her mit kupferner Glut. Er suchte nach einem Zeichen, nach einem Antlitz oder nach einer Hand in diesem verhauchenden Glühen. Er fand nichts.

Als er wieder zur Stadt hin blickte, bemerkte er, wie vor den Tempeln Leuchter angezündet wurden. Die Flammen rissen Schatten über Mietshäuser, die sich wie aufgetürmte Kalkgerüste abenteuerlicher Seetiere vor einem mit Olivenbäumen bedeckten Hang emportürmten. Dächer, Türme, Säulenreihen und Frieze fassten alles, was er bisher gesehen hatte, in einem verzückten, plötzlich erstarrten Reigen zusammen: die dunkle Strenge Persiens, syrisches Träumen, kretische Wucht, die Glätte Ägyptens, die tändelnde Wohlgefügtheit Siziliens und auch Attikas selbstsichere Klarheit, aber die Stadt war, so schien es ihm, anders gefügt als alle bisher gesehenen Orte. Sie schien eine ungeheuerliche Umarmung aller Städte, aber es war keine Zärtlichkeit in diesem Umfassen.

Erneut spürte er die Hand auf seiner Schulter; Seris stand mit lächelnder Verbeugung vor ihm.

»Ich habe nicht mehr gehofft, dich hier zu finden«, sagte er schnell und wischte sich den Schweiß aus der Stirn. »Meine Söhne sollten das Ausladen beaufsichtigen, sie waren natürlich nicht da. In der Stadt wird wieder gefeiert. Ich musste alles selbst prüfen.«

»Ich wollte dich nicht ein zweites Mal umsonst kommen lassen«, antwortete Alkmaion und legte beruhigend die Hand auf seinen Arm. »Du hast dich ohnehin genug um mich bemüht. Empfiehl mir jetzt ein gutes Gasthaus und ...«

»Überhaupt, meine beiden Söhne«, unterbrach ihn Seris mit zusammengekniffenen Augen nach einem Wagen suchend, »vor allem der eine ... aber du hörst nicht aufmerksam zu! Ich verstehe. Ich bin zerstreut, vielleicht unhöflich; das möchte ich dir ersparen. Mir selbst auch. Du wirst hungrig sein. Wenn nur diese Wagen länger warten würden! Ich hatte dich fast vergessen! Auf einmal aber, als alles wohlgeborgen war, hörte ich wieder laut deinen Ruf in meinem Ohr klingen. Eigenartig, wie? Sehr merkwürdig! Ich war fast erschrocken. Nun, das ist ganz unwichtig; es fiel mir nur so ein. Ich kam, so schnell ich konnte. Du siehst, ich bin ganz ... mir ist heiß, sehr heiß!«

Er begann, laut über den Platz nach einem Wagen zu rufen, wobei er ein Bein mit krummem Knie vor sich hinstellte und nach jedem Ruf angestrengt schluckte. Plötzlich rieb er sich verschmitzt die Hände und winkte ungeduldig einen Wagen herbei, den zwei Sklaven vom entgegengesetzten Ende des Platzes eilig heranzogen. Er fasste Alkmaion, als der Wagen endlich vor ihnen stand, wortlos am Ärmel und drückte ihn in das heiße Dunkel des überdachten Sitzes. Mit unterdrückter Stimme rief er den Sklaven einen Befehl zu und ließ sich aufstöhnend neben dem jungen Arzt nieder. »Die Gicht macht sich immer gegen Abend bemerkbar«, murmelte er, »besonders wenn die Nächte kühler werden.«

»Ich muss dich einmal aufsuchen«, sagte Alkmaion, den Alten belustigt von der Seite anblickend. Die Sklaven zogen an. Die Räder glitten so leise über die glatte Straße, dass man das leichte Keuchen der angestrengt bergan Ziehenden hören konnte.

»Warum solltest du das aufschieben?«, sprudelte Seris mit einer heftigen Handbewegung hervor. »Du kommst am besten gleich mit zu mir! In meinem Hause liebt man die Gastfreundschaft über alles. Du bist fremd hier und ich habe viel Platz. Du kannst bei mir wohnen, bis du

alles gefunden hast, was du suchst. Unsere Gasthäuser sind gut, aber teuer. Und bei mir findest du ein Heim! Ich habe drei Kinder! Es geht ohnehin bei uns zu wie in einem Taubenschlag. Ich liebe die Jugend. Sei also willkommen und bleibe bei uns.«

Die Fanfarenklänge näherten sich. Der Fackelschein hüpfte im dunklen Wagen und leuchtete in den listigen, kleinen Augen Seris' auf. Alkmaion richtete sich auf; er steifte sein Rückgrat, als wolle er dem rollenden Wagen, der ihn in eine unerwartete und unbekannte Ferne zog, widerstehen.

»Warum zögerst du?«, fragte Seris mit gespielter Erstaunen. »Du wirst dich doch nicht fürchten! Den Namen Seris kennt jedes Kind in der Stadt. Willst du die Sklaven fragen? Sie könnten dir ...«

»Nein! Nein!«, wehrte Alkmaion lachend ab. »Deine Güte überrascht mich. Es ist ein gutes Zeichen, so schnell in der neuen Stadt selbstlose Menschen wie dich zu finden. Ich gehe gern mit dir und danke dir jetzt schon für die Gelegenheit, die du mir gibst, von deiner Heimatstadt so schnell einen vorzüglichen Eindruck zu gewinnen.«

Seris blickte ihn nach diesem geziert gesprochenen Satz erstaunt an, schwieg aber und rieb sich wieder verschmitzt die Hände. Dann begann er, nach den Rhythmen der Fanfaren mit den Fingern auf die Stange zu klopfen, die quer vor den Sitzen den Fahrgästen als Halt diente.

»Du denkst jetzt an deine Seidenballen?«, fragte Alkmaion. »Bist du zufrieden?«

»Mich beschäftigt jeder Geschäftsabschluss wie einen Liebhaber die Eifersucht«, antwortete Seris nach kurzem Zögern mit fühlbarer Mühe, besondere Worte auszuwählen. »Zufrieden bin ich allerdings nicht! Die Halunkerei ist heute zu groß; mit neuen lebenswürdigen Worten wird einem das Geld entlockt.«

Im huschenden Licht sah das Gesicht des Alten plötzlich vergrämt aus; die Furchen auf Wangen und Stirn schienen sich zu vertiefen und die Tränensäcke anzuschwellen. Er räusperte sich, rückte hin und her und murmelte leise vor sich hin.

»Ich werde mir wegen deiner Gicht besondere Mühe geben«, sagte Alkmaion mit jähem Mitleid. Er packte die Finger des Alten, die noch immer auf die Stange klopfen, und hielt sie fest. »Du solltest selbst erst ruhig werden«, fuhr er fort. »Sobald du das erreicht hast ...«

Er konnte nicht weiterreden, denn unerwartet hielt der Wagen mit scharfem Ruck.

Johlende Jünglinge schwenkten Fackeln um das Gefährt, nachdem die beiden Sklaven, die sich fluchend an die Häuserwand drückten, auseinandergetrieben worden waren. Eine lärmende Verwirrung entstand. Der Wagen begann, auf der abschüssigen Straße rückwärts herunterzurollen; die beiden Elfenbeingriffe der Zugstange klirrten auf den Basaltquadern.

Funken sprühend flogen die Fackeln auseinander. Da geschah es, dass einer der Jünglinge, der sich im übermütigen Schreien besonders hervortat, seine Fackel hinter eins der Hinterräder warf und damit den Wagen, der sich schroff nach den Häusern drehte, zum Stehen brachte. Erst jetzt spürte Alkmaion, nachdem er durch die Überraschung aus seiner Sorge um den Alten gerissen worden war, den Zorn in sich aufsteigen und wollte sich zu lautem Einspruch anschicken. Er sah, wie der Alte mit einem, wie er blitzschnell dachte, bekümmerten Lachen die Arme hochhob, da sprang schon der junge Mann, der die Fackel unter den Wagen geworfen hatte, auf das Trittbrett und rief: »Aussteigen, Vater! Schnell!« Dann blickte er selbst in ein lachendes, hoch gerötetes Jünglingsgesicht. Zwei Arme umfassten ihn und zerrten ihn geschickt aus dem Wagen. Er beobachtete noch, wie der Alte sich auf der anderen Seite stöhnend herausheben ließ, und sprang selbst die ihn umfassenden Arme unwillig von sich abstreifend auf die Straße; ernstlich erzürnt und erschrocken fuhr er sofort zurück, denn der rückwärtige Teil des Wagens brannte bereits.

Mit neuem Johlen entfachten die Jünglinge das Feuer, indem sie ihre Fackeln nacheinander in die Glut warfen. Neugierige liefen herbei. Die Flammen rissen mit gierigen Zungen an dem trockenen Holz und auf

dem Tuchverdeck hüpfen auf schwarz verkohlenden Ringen schon kleine Feuerbüschel.

Alkmaion fasste den braungelockten Jüngling, der ihn aus dem Sitz gezerrt hatte, um ihn wütend zur Rede zu stellen. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit sprang Seris um den Wagen und fiel ihm in den Arm.

»Lass ihn nur!«, keuchte er halb stöhnend, halb lachend. »Ein kleiner Empfang meiner Söhne! Sie kehren gerade von einem Fest zurück. So wollten sie mich begrüßen. Einige Schritte von meinem Hause entfernt.« Er wies mit der Hand auf eine breite Fassade, die ebenso zu einem Landhaus wie zu einer Burg gehören konnte. »Hier haben sie mich erkannt«, fuhr er fort, »und diesen Scherz gemacht ...«

Er unterbrach sich selbst, als er an Alkmaion gewahr wurde, dass dieser keineswegs bereit schien, von seinem Grimm auf eine heiter gelassene Hinnahme des Angriffs umzuschwenken, und fing plötzlich an, mit heiserem Gebrüll auf seine beiden Söhne, die sich auf die Trittbretter geschwungen hatten, zu schimpfen, sodass der Kreis der Neugierigen sich vergrößerte. Die Gescholtenen und ihre Freunde, alles Zwanzigjährige in modischen Gewändern, denen man die Freude an Spiel und Ärgernis ansah, schienen von der unvorhergesehenen Wendung betroffen, denn sie hielten die Köpfe scheinheilig gesenkt und ließen des Alten Geschimpfe stumm über sich ergehen. Es steigerte sich indes dieser Ausbruch zu einem so unflätigen Wortschwall, dass Alkmaion erneut erstaunte, da er zwar beim alten Seris eine Unbeherrschtheit vermutete, nicht aber das Verfügen über eine Kette ungewöhnlich gemeiner Hafen- und Marktflüche, die trotz seiner Herkunft nicht zu seinem Biedermannsgesicht passten. Als er die verärgerten Blicke wahrnahm, welche die jungen Leute im Kranze der wachsenden und grinsenden Zuschauermenge sich zuzuwerfen begannen, hielt er es für angemessen, einzulenken. Er zwang sich zu einem Lächeln und bat den Alten mit einer beschwörenden Handbewegung zu schweigen, legte ihm dann einen Arm um die Schultern und sprach beruhigend auf ihn ein; es sei doch offenbar nur ein übermütiger Streich, den seine Söhne anlässlich seiner glücklichen Rückkehr begangen hätten, er solle sich doch trotz der

ungewöhnlichen Umstände über das Freudenfeuer ergötzen. Er selbst, so sagte er schließlich, sei keineswegs mehr erzürnt, nachdem er die Zusammenhänge erkannt habe.

Der Alte verstummte. Er räusperte sich wieder, hustete verlegen wie ein Knabe, um der Wirkung der ruhigen und tiefen Stimme Alkmaions Herr zu werden, und blickte den jungen Arzt mit unverhohlener Dankbarkeit an. Der unterwürfige Zug drängte sich wieder durch; es war, als scheue er plötzlich vor dem Übermaß dieser so jäh auf ihn gelenkten Aufmerksamkeit zurück.

»Du hast recht«, murmelte er, wobei er mehr seine Söhne als Alkmaion ansah. »Es ist der neue Geschmack. Sinnlos wäre es, darüber zu streiten. Und du wirst recht hungrig sein, wir wollen nicht mehr viel Zeit verlieren. Hier siehst du also meine Söhne! Porphal heißt der eine, der ältere und schwarz gelockte, und Timon der braun gelockte, der jüngere. Porphal ist der liebenswürdigste Windhund; Timon ist schüchterner, weil er vielleicht etwas mehr Gewissen hat, beide aber bilden meinen Stolz, denn sie sind, wie du zugeben wirst, prächtig und wohlgewachsen.«

»Du sprichst von uns, als wären wir Säuglinge«, rief Porphal spöttisch und begrüßte Alkmaion mit prüfendem Blick. Timon nickte nur und biss sich verärgert auf die Unterlippe.

Seris und Alkmaion schritten auf das Haus zu. Breite, palmengeschmückte Stufen führten in einen Säulengang, über dem sich ein schmäleres, aber klobigeres Stockwerk wie ein Turm mit schießschartenartigen Öffnungen erhob. Die beiden Brüder folgten tuschelnd ininigem Abstand, während die anderen Leute zögernd wieder zur Stadt hinaufschritten.

»Ich glaube, du wirst sie bald erkennen, die Ursache meiner Gicht«, seufzte der Alte, als er vor dem verhängten Eingang stand. Er konnte nicht weiterreden, denn die beiden Wagensklaven näherten sich mit weinerlichem Gestöhn den beiden Söhnen und deuteten auf den Wagen, der inzwischen zu einem Haufen glühenden Gebälks zusammengesunken war.

Porphal zückte einen Geldbeutel, warf ihn lachend über den beiden in die Luft und schaute dann belustigt zu, wie er auseinanderriss, die Geldstücke über das Pflaster sprangen, und die hageren Sklaven sich über das rollende Klirren warfen.

»Überzeuge dich, wie großzügig sie sind!«, fuhr Seris fort. »Kleine Fürsten sind sie. Die rechte Lebensart haben sie gelernt.«

Er lachte mit einem Mal fröhlich auf, und dieses Lachen warf alle Befürchtungen Alkmaions zusammen; es klang, so stellte Alkmaion fest, etwas wie stolze Freude darin, wie ein befriedigtes Entspannen und eine schlecht unterdrückte Genugtuung.

Seris schob den jungen Arzt in einen von Öllampen beleuchteten, saalartigen Vorraum, dessen Wände mit Darstellungen der Schifffahrt bemalt waren; Möbel, aus seltenen Hölzern hergestellt, glänzten über mattfarbigen Seidenteppichen. Neben und hinter den Schränken, Truhen und Tischen aber lagen grell beschriftete und teilweise halb geöffnete Warenballen.

Während Alkmaion sich erstaunt umblickte, näherten sich die beiden Brüder schnell dem Vater, flüsterten ihm etwas ins Ohr und eilten mit einem kurzen Gruß für den Besucher wieder auf die Straße hinaus.

Seris seufzte. »Sie wollen das unterbrochene Fest fortsetzen«, murmelte er wieder bekümmert. »Durch den Empfang glauben sie, ihr Gewissen erleichtert zu haben. Immer Porphal! Immer Porphal! Und Timon muss ihm folgen. Verzeih mir! Du sollst es dir endlich bequem machen. Du musst jedoch zuerst meine Frau und meine Tochter kennenlernen!«

Die rückwärtige Wand des Vorraums war mit einem Vorhang bedeckt. Er riss ihn auseinander und Alkmaion blickte in einen Säulengang, der einen rechteckigen, von abgedeckten Ampeln beleuchteten Garten umschloss; in den Gang mündeten die Türen der Wohnräume. Ein Marmorbecken fing vier rötlich glitzernde Wasserstrahlen auf; Blumenbeete, Oleander- und Rosenbüsche, zwischen denen elfenbeinfarbige Skulpturen standen, füllten das Rechteck mit Farbe und

Duft. In einer Ecke lagen hufeisenförmig mit Wollstoffen bedeckte Polster.

Vier kräftige, langhaarige Hunde sprangen freudig bellend an Seris hoch und näherten sich dann knurrend dem Fremden. Alkmaion blieb stehen. Er sah zwei Frauengestalten, ein schlankes junges Mädchen und eine kleine, gebückte Frau. Sie kamen dem Hausherrn entgegen, indem sie zuerst dem Spiel der Hunde lächelnd zuschauten, um sie dann, als sie den Fremden immer bedrohlicher bedrängten, mit kurzen, hell schmetternden Befehlen zurückzurufen. Das Mädchen hielt dabei mit einem Mal den Schritt an und pflückte mit einer raschen Handbewegung einen Zweig weißer Oleanderblüten von einem rund gewölbten Busch am Rande des Weges.

Während der Begrüßung konnte Mantia, die Hausherrin, ihr Erstaunen über den Besucher nur schlecht verbergen, denn Seris lebte meist zurückgezogen; für Gäste sorgten zur Genüge die Söhne. Sie winkte verlegen eine Magd herbei und hieß sie den Besucher in ein Zimmer führen, damit er sich erfrischen könne. Als Alkmaion sich später auf Drängen des beflissenen Hausherrn auf einem der Polster zurückfand und Mägde für ihn und den Hausherrn auf kleinen Tischen auftrugen, achteten Seris und Mantia seiner kaum noch, denn der Alte erzählte unbekümmert über seine Geschäftsabschlüsse. Die Tochter – »Ametis, die Berühmte«, hatte Seris mit vorgestrecktem Zeigefinger gesagt – saß ihm gegenüber, hielt eine Schrift in der Hand, las indes nicht, denn ihre Augen glitten gelegentlich über die Ampeln, wobei sie blitzschnell Alkmaion musterte, den das hemmungslose Sprechen Seris' immer mehr reizte. Zahlen schwirrten durcheinander; die noch schwarzhaarige, etwas hagere Hausherrin machte manchmal besorgte Einwände; ihre Stimme klang wehmütig und zuweilen gedämpft zornig.

Alkmaion meinte zu sehen, wie Ametis lächelte. Er runzelte die Stirn. Er kam sich plötzlich wie ein Eindringling vor. Mit leiser Stimme versuchte er, einen der Hunde an sich zu locken, um seinen Unwillen zu verbergen, aber auch um die Unruhe zu überwinden, die sich erneut in ihm regte. Der Gedanke durchfuhr ihn, ob er nicht aufstehen und mit

einer schnellen Entschuldigung das Haus verlassen solle. Er wurde fast zornig und der Schweiß trat ihm auf die Stirne. Da schmiegte sich plötzlich das Tier, das zuerst nur leise knurrend näher gekommen war, an ihn heran, sprang hoch und legte ihm die Vorderpfoten aufs Knie.

Ametis lachte. Er blickte auf. Sie lag lässig hingestreckt und mied zuerst seinen Blick. Er sah den zarten Körper, der von einem eng anliegenden Gewand aus gelber Seide umhüllt war; dunkelbraunes, gelocktes Haar fiel auf die Schultern und umrahmte einen fast zu schmalen, blassen Hals, dem weder stolzes Aufrecken noch zärtliches Neigen fremd schien.

»Vater berichtete uns, du seiest Arzt«, sagte sie mit offener Neugier in den kleinen, funkelnden blauen Augen. Es war ihm, als leuchteten sie wie kostbare Steine auf, aber sie hatten Dämmerungen in sich wie Sonnenuntergänge auf sandigen Küsten.

»Ich bemühe mich, einer zu sein, Ametis«, antwortete er, sich zu nichtssagendem Plauderton zwingend.

»Dieser Beruf setzt voraus, dass man den Menschen geduldig und ruhig beobachten kann, nehme ich an!«

»Es gehört Übung dazu. Man kann sich dann schon sehr schnell ein Bild machen.« Weder in der Stimme noch mit den Augen verriet er, dass er verstanden hatte, wie sie auf die prüfenden Blicke anspielte, die er seit seiner Ankunft von einem zum anderen gleiten ließ.

»Ich kenne wenige Menschen«, fuhr sie fort, »die sich, trotz Fähigkeit und Übung darin, dennoch durch ihr eigenes Gefühl nicht einen Streich spielen lassen würden.«

»Sei versichert«, sagte er vorsichtig, »dass die Streiche, die unsere Gefühle uns dann spielen, oft eines schönen Sinnes nicht entbehren.« Er versuchte, ihr Gesicht zu sehen. Sie hatte sich aber in die Kissen zurückgedrängt, auf die eine schwächliche Zypresse einen Schatten warf.

»Wir wollen essen!«, rief Seris plötzlich. »Mein eigener Hunger mahnt mich, dich nicht zu vergessen. Verzeih mir noch einmal! Meine Frau will immer genaue Einzelheiten über meine Geschäfte hören. Sie hat ja auch ihre eigenen Erfahrungen. Wir haben beide klein angefangen.

Wenn sie nicht nur alles besser wissen wollte als ich ... Sie spricht immer von Ahnungen, Ahnungen ... In unserem Leben sind Gewichte und Maße wichtiger. Wir werden es schon schaffen. Die Tische herangerückt!«

Mantia trat näher, schrie aber erschrocken auf und sprang zur Seite: »Eine Tarantel!«, rief sie.

»Sie ist mir über den Fuß gelaufen.«

»Hat sie dich ...?«, fragte Seris.

»Nein ... Ich habe nichts gespürt. Die Mägde sollen morgen den Garten durchstöbern. Diese Tiere sind grauenhaft.«

»Taranteln?«, fragte Alkmaion.

»Ja«, antwortete Seris, »es ist eine rechte Plage damit in der Stadt und in der Umgegend. Zu Tausenden sieht man sie im Hochsommer.«

»Ist der Stich gefährlich?«

»Viele behaupten es. Eine schmerzhaftes Entzündung und Fieber sollen sich entwickeln, dazu noch ein Gefühl von Niedergeschlagenheit und Bedrückung. Ich weiß es nicht genau. Ich selbst habe nie einen solchen Fall erlebt; von uns allen keiner. Meine Gicht, meine Gicht, Alkmaion, die macht mir zu schaffen, die allein.«

»Verzeih mir«, entgegnete er. »Ich versprach dir ein Mittel. Lass dir Knollen von Herbstzeitlosen sammeln und ein Getränk davon brauen. Der Schmerz wird bald nachlassen; er wird vielleicht ganz verschwinden. Wenn nicht, so rufe mich noch einmal ...«